FriedensBüro Salzburg

2021 SOMMER

KRANICH

Zeitung des Salzburger Friedensbüros

# YOUNG REBELS

## Jugendkulturen & gesellschaftliche Veränderung

INTERVIEW
**„Ich kann da nicht wegschauen"** S. 04

WIDERSTAND
**Gandhi und der gewaltfreie Widerstand** S. 06

MEDIEN
**Ausbalancieren der Aufmerksamkeit** S. 08

**WIDERSTAND** ist die Kraft, die es für Veränderung braucht und Basis jeglichen Protestes. In den letzten Jahren sind Proteste wieder stärker öffentlich präsent. Vor allem jene, die Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene an der Spitze leiten. Wie sehen diese Proteste aus? Welche Protestformen funktionieren nach wie vor, was ist neu? Welche Entwicklungen gibt es im Laufe der jüngeren Geschichte? Die vom Friedensbüro Salzburg und St. Virgil Salzburg organisierte Tagung *YOUNG REBELS* (1.-2. Juli 2021) öffnet Räume, um widerständige Initiativen von jungen Menschen kennenzulernen und Inputs von Expert*innen zu Widerstand und Protest zu hören. Workshopangebote zu den Schwerpunkten Kreativität, praktisches Wissen rund um die Dynamiken des Protestes, Achtsamkeit für einen langen Atem in Aktionen und die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie laden zum Ausprobieren ein. Der Abschluss der Tagung am Dienstagabend wird mit widerständiger Kunst gefeiert. *Die Redaktion*

**Fortbildung ONLINE MEDIATION | Seite 16**

KRANICH

INHALT


02 **Kommentar**

03 **Kurz & Bündig**

04 **„Ich kann da nicht wegschauen"**

06 **Gandhi und der gewaltfreie Widerstand**

08 **Die Zukunft der Arbeit? Ein Beispiel**

10 **Ausbalancieren der Aufmerksamkeit**

12 **„Es ist ein doppelter Kampf, aber deswegen sind wir nicht weniger motiviert"**

14 **Veranstaltungen**



KONTAKTBOX

**So können Sie uns erreichen:**

**Friedensbüro Salzburg**
**Franz-Josef-Str. 3,** 5020 Salzburg
tel: 0662/87 39 31
e-mail: office@friedensbuero.at
**www.friedensbuero.at**
Bankverbindung: Salzburger Sparkasse,
IBAN: AT102040400000017434
**Öffnungszeiten:**
Mo & Mi: 9–11 Uhr • Di & Do: 15–18 Uhr



IMPRESSUM

**DER KRANICH**
Nr. 02/2021
**An der Erstellung dieser Ausgabe haben mitgewirkt:** Christine Czuma, Hans Peter Graß, Kristina Langeder-Höll, Magdalena Mühlböck, Desirée Summerer, Barbara Wick. **Layout:** Kristina Langeder-Höll
**Titelbild**: pexels.com | freie kommerzielle Nutzung
**Grafisches Grundkonzept:** Eric Pratter


***Juliane Stadler,*** *Mitglied im Leitungsteam der Tagung* YOUNG REBELS

# Widerstand will gehört werden

Trotz Corona-bedingter Verschiebung und einem ausgedehnten Zeitraum zwischen Konzeptualisierung und Durchführung der Tagung *YOUNG REBELS* sind und bleiben die behandelten Themen „Widerstand und Jugend" relevant. Die vortragenden Aktivist*innen stecken mitunter viel Zeit, Energie und Ressourcen in ihre widerständigen Projekte und Anliegen und haben oft bereits in einem jungen Alter eine beeindruckende Biografie.
Wenn junge Menschen auf die Straße gehen und protestieren, besteht die Gefahr, dass man sich als Vorbeigehende*r in Distanz begibt. Eine Dokumentation über junge Aktivist*innen im Hambacher Forst zeigt Menschen, die aus Protest gegen dessen Rodung in Baumhäusern leben und ihr Geschirr mit Blättern waschen und ruft womöglich Bewunderung und Zustimmung oder aber Unverständnis und Kopfschütteln hervor. Automatisch passiert eine Einschätzung darüber, ob wir uns mit dieser Gruppe von Aktivist*innen identifizieren können oder nicht. Ist man sich ähnlich in Hinblick auf Alter, Geschlecht, Ethnizität, politische Gesinnung, etc.?

Empfindet man die protestierende Gruppe als „anders", fällt es eventuell schwerer, sich das Anliegen zu eigen zu machen. Um unser positives Selbstbild aufrecht zu erhalten, sehen wir Gruppen, denen wir selbst angehören, in einem schmeichelhafteren Licht. Wir schätzen Mitglieder aus der eigenen Gruppe als vertrauenswürdiger, sympathischer und kenntnisreicher ein und bevorzugen sie in der Verteilung von Ressourcen. Kritik und Informationen wird mehr vertraut, wenn sie von Mitgliedern der eigenen Gruppe geäußert werden, als wenn sie von Außenstehenden kommen (Vgl. Fielding & Hornsey, 2016).

Ein Großteil der Themen, auf die durch widerständige Aktionen aufmerksam gemacht werden will, betreffen uns alle. Die Protestierenden haben sich mit der Materie auseinandergesetzt und haben Wissen zur Problematik, das sie teilen können und wollen. Der Input von Personen, die nicht aus unserer direkten Bezugsgruppe stammen, kann unglaublich wertvoll sein, um uns als Gesellschaft voranzubringen. Ein Blick über trennende Gruppenzugehörigkeiten hinweg erlaubt uns die Anliegen von Protestierenden unvoreingenommener zu hören. Wie können wir dafür sorgen, dass die jungen Stimmen des Widerstandes nicht ungehört verhallen? Wie können wir zu guten Zuhörer*innen, zu guten Allies werden?


Quellen: Fielding, K. S., & Hornsey, M. J. (2016). A Social Identity Analysis of Climate Change and Environmental Attitudes and Behaviors: Insights and Opportunities. Front. Psychol. 7:121. doi: 10.3389/fpsyg.2016.00121


*Juliane Stadler*

Kurz & Bündig

## NATO-Kriegsübung "Defender Europe 21"

Im Mai und Juni 2021 wird die NATO-Kriegsübung „Defender Europe 2021" stattfinden. Zehntausende Soldat*innen und tausende Militärfahrzeuge sollen Richtung Osteuropa transportiert werden, um dort Kriegsübungen in einem simulierten „Schlachtfeldnetzwerk" durchzuführen. Hauptzweck dieses Manövers ist das Säbelrasseln gegenüber Russland und die Kriegsfähigmachung der EU-Transportwkge für den Aufmarsch gegen Osten. Vor Kurzem wurde sogar ein milliardenschwerer EU-Finanztopf ins Leben gerufen, um diese Transportwege „panzerfit" zu machen. Da der diesjährige Schwerpunkt dieses Militärmanövers in Südost-Europa und in der Schwarzmeerregion liegt, sollen ausgehend von Deutschland NATO-Truppen und Kriegsgerät auch über Österreich transportiert werden. Das ist mit der österreichischen Neutralität völlig unvereinbar. Denn „Defender Europe 2021" dient der Eskalation des Konflikts in der Ukraine und vergiftet weiter die angespannten Beziehungen zu Russland. Neutralität erfordert jedoch das Gegenteil: Keine Beteiligung an Kriegen und deren Vorbereitung, kein Schüren von Konflikten, sondern eine Politik, die sich für Dialog und friedliche Konfliktbeilegung stark macht. Die Solidarwerkstatt Österreich hat dazu folgende Petition lanciert: Stopp neutralitätswidriger Kriegsmaterial- und Truppentransporte durch Österreich!

Link: https://mein.aufstehn.at/petitions/stopp-neutralitatswidriger-kriegsmaterial-und-truppentransporte-durch-osterreich

*HPG*

## Wie viele noch?

Dem Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser (AÖF) zufolge werden pro Monat durchschnittlich drei Frauen ermordet. Die männlichen Täter befinden sich meist in einem Familien- oder Beziehungsverhältnis zu ihren Opfern. Die Femizide passieren in vielen Fällen in Zusammenhang mit weiteren Gewalthandlungen; die Täter sind oft bereits der Polizei bekannt, sodass entsprechende Maßnahmen gesetzt wurden. Beispielsweise hat am 22. März in Schallmoos ein Mann seine Ehefrau getötet, der aufgrund fortsetzender Gewaltausübungen angezeigt wurde. Das Annäherungsverbot hielt ihn von seiner brutalen Tat allerdings nicht ab.
Im Kontext der insgesamt 14 Femizide dieses Jahres (Stand 24. Mai) ist es Zeit, Sicherheit und Position der Frau in der Gesellschaft neu zu denken. Körperliche, sexuelle oder psychische Gewalt passiert versteckt im privaten Raum. Die ständige Angst vor einem erneuten Angriff lähmt den Hilferuf. Es benötigt öffentliche Aufmerksamkeit und strukturelle Veränderungen, um nicht nur die unterdrükkte Position der Frau zu erkennen, sondern emanzipatorische Aufklärungsarbeit zu leisten, die für ein angstfreies und gleichberechtigtes Miteinander sorgt.

*Magdalena Mühlböck*

## Kinder und Jugendliche stärken

Aktuell gilt es an Schulen, so viel Lernstoff auf- oder einzuholen wie möglich. Gruppendynamische Prozesse erlebten aber in den vergangenen eineinhalb Jahren massive Störungen. Zaghafte Zugehörigkeit wich der isolierten (Un-)sicherheit. Pädagog*innen berichten, dass Schüler*innen ihre gruppeninternen Positionen wieder (zurück) erobern müssen. All das sind Symptome, die Ausdruck für unterbrochene, verhinderte gruppendynamische Prozesse sein können. Sie deuten nicht unbedingt auf ein Fehlverhalten von einzelnen Personen hin. Viel eher müssen Schüler*innen und Pädagog*innen wieder als Team zusammenwachsen, sich als Gemeinschaft orientieren und eine gemeinsame Identität definieren. Aus Sicht der Gewaltprävention ist es wichtig, diesen gruppendynamischen Lernprozessen gerade jetzt Zeit und Raum zu geben. Es sind wesentliche Voraussetzungen, um angstfrei mit- und voneinander zu lernen und Konflikte konstruktiv austragen zu können.
Externe Expert*innen bieten mit ihrem geschulten Blick von außen eine wertvolle Ressource, um Schüler*innen und Pädagog*innen gerade jetzt bei der Wiederaufnahme des Präsenzunterrichts als Team zu unterstützen. Deshalb ist ein ungehinderter Zugang an Schulen unumgänglich. Das Friedensbüro bietet Workshops an, in denen herausfordernde Situationen thematisiert werden, um Gruppen, einzelne Schüler*innen und Pädagog*innen zu stärken.

*BW*

## Das Zitat

FOTO: Screenshot von Twitter

*Gerhard Mangott, Politikwissenschaftler und Experte für Internationale Beziehungen, über das Hissen der israelischen Flagge durch das Bundeskanzleramt. 14. Mai 2021, online unter: https://twitter.com/gerhard_mangott [letzter Zugriff: 20. Mai 2021].*

# „Ich kann da nicht wegschauen“

*Das Gespräch führte Desirée Summerer. Transkribiert von Magdalena Mühlböck.*

FOTO: Kristina Holl

***Die Aktivistin Lena Schilling spricht im Interview über die Motive und Formen ihres Engagements, die Schwierigkeiten, politisch Druck aufzubauen und die Notwendigkeit, bei allem Engagement auch die Selbstachtsamkeit nicht zu vergessen.***

***Kranich: Wir kennen deinen Namen von Fridays for Future. Kannst du etwas über deinen Aktivismus und deine Themen erzählen?***
**Schilling:** Als politisch aktiver Mensch ist es mir wichtig, das Weltgeschehen zu beobachten und, wenn etwas schiefläuft, aufzustehen. Leider geht derzeit sehr viel schief.
Und besonders in nächster Zeit werden wir viele essenzielle Kämpfe führen müssen, denn immer nach Wirtschaftskrisen steigt die Emission von Treibhausgasen an, weil die Produktion stark ansteigt. Das Klimathema wird uns also begleiten und die Entscheidungen, die diesbezüglich getroffen werden, werden maßgeblich über unsere Zukunft als Menschheit entscheiden. Das Klimathema wird also auch mich mein Leben lang begleiten. Es ist nicht nur ein Herzensthema von mir, sondern eine riesige Herausforderung, die mich jeden Tag nach Ungerechtigkeiten fragt. Ich kann da nicht wegschauen.
Deshalb habe ich den Jugendrat gegründet. Das ist mittlerweile eine große Organisation, auf die ich mich verlassen kann, und das macht mich wahnsinnig glücklich. Wir haben drei bis vier Schwerpunkte: das Klimathema natürlich, die Bildung und politische Mitbestimmung in der Schule, Feminismus und die Flüchtlingspolitik. Wobei alle Themen zusammenhängen und auf dasselbe schadhafte System zurückzuführen sind.

***Kranich: Wie ist der Jugendrat aufgebaut und strukturiert? Wie wurde er gegründet?***
**Schilling**: Der Jugendrat entstand durch den Aufbau von Schüler*innenkomitees, die mehr machen wollen. Sie arbeiten in den eigenen Schulen an eigenen Projekten. Diese sind beispielsweise die Abschaffung von Getränkeautomaten, die Organisation von Flohmärkten und andere kleine Sachen. Es ist schön, wie eigene Dynamiken entstehen. Diese Energie haben wir im Jungendrat aufgenommen – das ist das Herzstück. Am 6. März 2020 fand der erste Gründungskongress statt, bei dem wir über Forderungen abgestimmt haben. Wir haben uns auf drei Forderungen geeinigt: das Mitspracherecht im Lehrplan, keine Inlandsflüge in Österreich und Gratis-Öffis in Wien. Seit diesem einen Jahr wachsen wir stetig, trotz Corona. Es gibt viele junge Menschen, die sich eine Perspektive wünschen.

***Kranich: Wer war bei der Gründung mit dir dabei?***
**Schilling**: Großteils waren es Klimaaktivistinnen. Amina Guggenbichler, die auch bei Fridays sehr aktiv ist, hat das mit mir initiiert.

***Kranich: Wie alt sind die Jugendlichen?***
**Schilling**: Die Spannweite reicht von ca. 11 bis 23 Jahren. Das sind Leute mit verschiedenen Hintergründen, die viel voneinander lernen. Wir müssen das Gefühl der Selbstermächtigung erklären

und argumentieren können, warum wir glauben, dass wir das System verändern können. Es ist aufregend, weil die Jüngsten mich jeden Tag herausfordern. Ich muss jeden Begriff erklären können. Es ist spannend zu sehen, welche Dynamiken dabei entstehen. Im Jugendrat gibt es verschiedene Arbeitskreise mit verschiedenen Themen. Ab einer bestimmten Größe müssen wir uns die Arbeit teilen.

***Kranich: Wie schafft ihr es durch den Jugendrat Druck aufzubauen?***
**Schilling**:Es gibt verschiedene Ebenen. An vielen Schulen diskutieren Leute regelmäßig über Politik und ihr Engagement. Wenn wir die bei Demos, Aktionen und Kundgebungen abrufen, haben wir ganze Schulen da. Das hat eine starke Mobilisierungskraft, aber es ist auch wichtig, was in den Schulen passiert. Die Schüler*innen bringen Schulzeitungen oder Wochenblätter heraus und machen damit den Direktor*innen Druck. Es ist spannend, wenn junge Menschen direkt die Machtfrage stellen. Warum dürfen wir nicht selbst entscheiden, was wichtig ist? Selbstbewusstes, kritisches Denken und ein Gefühl für Politik zu entwickeln, darum geht es.

***Kranich: Der Jugendrat baut auf die Schüler*innenkommitees auf. Du bist jetzt auf der Uni, spürst du noch etwas von „Uni brennt"?***
**Schilling**: Eine kleinere Gruppe hat sich zusammengeschlossen zu „Bildung brennt". Die Bildungsnovelle, die der Auslöser war, ist zum Teil abgeschwächt. Mehr Potential sehe ich tatsächlich in den Schulen. Fridays hat funktioniert, weil Kinder auf die Straßen gegangen sind. Aktionen wie „Bildung brennt" sind aber trotzdem sehr wichtig, weil sie kollektiv alle Bildungsbereiche einbeziehen, auch die Lehrlingsausbildung.

***Kranich: Viele Pädagog*innen haben Fridays vor Future begrüßt und ihre Solidarität ausgesprochen. Aber es gibt auch das Beklatschen mit der Wirkung einer Verharmlosung des Gegenübers. Wie nimmst du die Reaktionen von Erwachsenen wahr?***
**Schilling**: Lehrer*innen als Verbündete zu haben, das ist immer gut. Mühsam ist es, wenn uns Regierende auf die Schulter klopfen und sagen: „Toll macht ihr das!" Ich mach das aber sicher nicht für Anerkennung, sondern weil ich es leid bin, die Entscheidungen der Regierung, auf Kosten meiner Generation hinzunehmen. Das geht auch anders.

***Kranich: Welche Auswirkungen hat die Coronakrise?***
**Schilling**: Das Hauptdruckmittel von Bewegungen, auf die Straße zu gehen, fällt weg. Wir sind da auch in einem Lernprozess. Kleinere Aktionen können wir umsetzen – besonders medienwirksame Projekte, aber die Medien sind derzeit dominiert von Corona. Körperliche Anwesenheit ist ein wichtiger Faktor. Für Jugendliche, die gerade jetzt den ganzen Tag vorm Computer verbringen, ist das unlustig und weniger produktiv, sich dann in noch ein Onlinemeeting zu setzen. Ich freue mich schon unglaublich auf die nächsten Treffen in echt. Zusammenhalt ist bei politischen Aktionen sehr wichtig; wir geben uns gegenseitig den Rahmen, Mut und vor allem Durchhaltevermögen.

***Kranich: Ist Selbstachtsamkeit ein wichtiger Punkt?***
**Schilling**: Wir versuchen, auf uns zu achten, weil viele Leute wegbrechen, wenn sie zu viel Druck und Verantwortung ausgesetzt sind. Wir brauchen ein System, wo Leute auch einmal „Stop!" sagen dürfen. Bei der politischen Arbeit müssen wir aber über die eigenen Grenzen hinausgehen – bis ins Allerletzte. Ein Beispiel ist die Abschiebung von Kindern nach Georgien und Armenien vergangenen Februar. Die ganze Nacht haben wir sitzend auf der kalten Straße im Schnee bei 0 Grad verbracht, wir haben uns wegtragen lassen und dann noch Presseaussendungen verfasst und Interviews gegeben. Da haben wir wahrscheinlich 48 Stunden lang nicht geschlafen. Das heißt Aktivismus manchmal natürlich auch. Da kann man dann nicht auf sich schauen, man will das Beste für die Sache.

***Kranich: Du hast eingangs bereits erwähnt, dass das Weltgeschehen dich bewegt. Deshalb engagierst du dich ja auch für das Lieferkettengesetz. Kannst du darbüber noch etwas erzählen?***
**Schilling**: Diese Gesetzesinitiative gibt es in Deutschland, Frankreich und wird auf europäischer Ebene diskutiert. Für uns ist klar, dass Österreich das auch braucht. Es geht dabei um globale Gerechtigkeit. Es ist gut, wenn in Europa die Treibhausgasemission niedrig ist und die Arbeitsbedingungen gut sind, aber durch die Auslagerung der Produktionen werden die Ressourcen im Rest der Welt unter schlechten Arbeitsbedingungen ausgebeutet. Die Bürger*innen Initiative Lieferkettengesetz fordert, dass sich alle Konzerne, die hier vertreiben, an diese Standards halten müssen. Sonst dürfen sie nicht mehr hier verkaufen oder werden bestraft. Wir brauchen einen Weg, um dieses Problem langfristig lösen zu können. Daraus ist die Kampagne „Kinder gegen Kinderarbeit" entstanden, die am 12.Juni startet, um die globale Ungerechtigkeit ganz konkret aufzuzeigen.

***Kranich: Die Themen entstehen also im gemeinsamen Austausch?***
**Schilling**: Ja, ich finde das ganz wichtig. Ich glaube, dass man Bewegung und Dynamiken nicht einfach so entwikkeln kann. Man muss sehen, was ist, und flexibel darauf eingehen.

***Kranich: Lena Schilling ist das Gesicht von Fridays. Wie nimmst du das wahr?***
**Schilling**: Aus genau diesem Grund gebe ich schon länger für Fridays keine Interviews mehr. Nachdem ich die Schule abgeschlossen habe, sind jetzt andere dran. Ich werde über das Klimathema immer weiterreden, gebe aber keine Interviews zu Fridays mehr, weil die Medien sich auf Gesichter konzentrieren. Die Medien haben auch mein Gesicht produziert. Das war in Ordnung, weil es der Sache dienlich war. Hier befinde ich mich eigentlich in einem Zwiespalt, weil wir viele Gesichter sein wollen. Hinter Fridays stecken Hunderte großartige Leute, die der Bewegung ihr Leben widmen.

***Kranich: Danke für das spannende Gespräch!***

***Lena Schilling,*** *20 Jahre alt, verbringt die meiste Zeit mit politischer Arbeit, als Sprecherin vom Lieferkettengesetz, im Aufbau vom Jugendrat oder als Aktivistin bei Fridays for Future.*

***Cristina Y. Zerr,*** *Mitarbeiterin beim österreichischen Versöhnungsbund*

# Gandhi und der gewaltfreie Widerstand

## Relevanz heute

*Von Cristina Y. Zerr.*

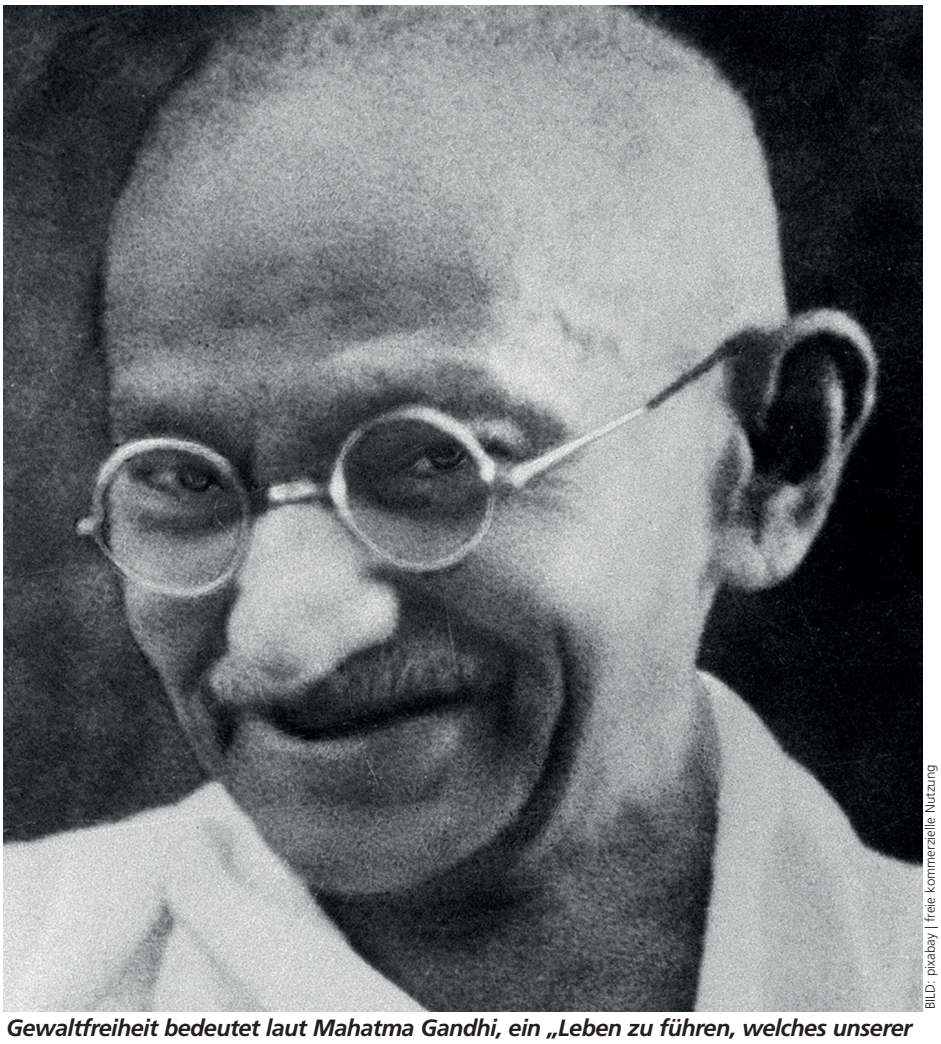

BILD: pixabay | freie kommerzielle Nutzung

***Gewaltfreiheit bedeutet laut Mahatma Gandhi, ein „Leben zu führen, welches unserer Umwelt und uns so wenig Gewalt und Leid wie möglich zufügt", so Cristina Zerr - ein Ansatz also, der bis heute keine Aktualität eingebüßt hat.***

Als Mitglied im Vorstand des österreichischen Versöhnungsbundes beschäftige ich mich mit Fragen der Gewalt und der Gewaltfreiheit. Eine der Grundüberzeugungen von Gandhi war, dass Gewaltfreiheit erst in der Konfrontation mit der Gewalt tatsächlich gelebt und praktiziert werden kann. Diese Erkenntnis macht deutlich, dass es sich bei Gewaltfreiheit nicht zuerst um eine abstrakte Theorie handelt, die durch den Intellekt verstanden werden kann, sondern um eine gelebte Praxis und einen andauernden Prozess.

Denn Gewaltfreiheit bleibt ein hohles Ideal, wenn sie sich nur in unserer Sprache, nicht jedoch in unseren Taten niederschlägt. Wenn wir plötzlich von Polizeigewalt getroffen, beschimpft werden oder Zeug*innen einer ungerechtfertigten Abschiebung sind – dann erst bemerken wir, wie schwierig es ist, diese Gewaltfreiheit zu praktizieren. Sie ist eine ständige Herausforderung, bei der wir nicht nur gegen die Gewalt in der Welt, sondern auch gegen die Gewalt, die sich in uns eingeschrieben hat und die wir verinnerlicht haben, kämpfen müssen. Eine Gewalt, die letztendlich genauso Teil dieser Welt ist. Deswegen bedeutet Gewaltfreiheit auch, die eigene Verstrickung in gewaltvolle Verhältnisse zu erkennen. Das fällt besonders schwer, wenn es um strukturelle Gewalt geht, vor der wir leicht die Augen verschließen können, zum Beispiel beim Kauf von Kleidung, Nahrung, elektronischen Geräten etc., welche unter unterdrückerischen Verhältnissen produziert wurden. Es ist schwierig, wohl fast unmöglich, nicht irgendwo in unserem Handeln Gewalt zu stützen.

Gandhi wies darauf hin, Gewaltfreiheit niemals als Feigheit misszuverstehen. *Satyagraha* (Festhalten an der Wahrheit) nannte er die Gewaltfreiheit, die aktiv gelebt wird, im Gegensatz zum passiven Widerstand.
In einem einjährigen Aufenthalt in einer Gemeinschaft von Gandhi in Indien habe ich erlebt, wie diese Praxis das Leben der Menschen, die sich nach ihr richten, in seiner Ganzheit durchdrungen hat. Ein Leben zu führen, welches unserer Umwelt und uns so wenig Gewalt und Leid wie möglich zufügt, reflektiert die Art und Weise zu konsumieren, sich zu bewegen, zu kommunizieren und Widerstand zu leisten. In meinem Fall hat es auch bedeutet, mich mit der Gewalt des Kolonialismus auseinanderzusetzen, dessen Bilder sich tief in die Gesellschaft eingegraben haben – auch in mich.

Zurück in Europa suchte ich nach Bewegungen, die diesen Geist der Gewaltfreiheit im Kampf gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit lebten. Immer wieder sah ich mich konfrontiert mit einer manchmal mehr oder weniger subtilen Gegengewalt in Widerstandsbewegungen. Eine der größten Gefahren – die ich auch bei mir erkenne – sehe ich dabei in einem Schwarz-Weiß-Denken: Die Welt in Gut und Böse einteilen. Wir, die Guten, die gegen die Bösen kämpfen. Und dabei verkennen wir, dass wir alle in Gewalt verstrickt sind. Gewalt- und Machtverhältnisse sollen dadurch jedoch keineswegs relativiert oder ignoriert werden.

## Protest gegen US Atombomben in Deutschland

Es war ein Protest gegen die in Deutschland stationierten US Atombomben, welchen ich für eine Woche im Rahmen eines Dokumentarfilms mit meiner Kamera begleitete, bei dem ich den Geist von Gandhi wiederfand – ein Beispiel für praktizierte Gewaltfreiheit. 20 Wochen lang jährlich wird in Büchel (Rheinland-Pfalz) gegen Atombomben des Typs B-61 protestiert, die dort entgegen dem Atomwaffensperrvertrag von 1968 illegalerweise gelagert werden. Zudem sollen diese demnächst durch neue Atombomben ersetzt werden, die derzeit in den USA gebaut werden.

Aus diesem Grund kommen jedes Jahr Aktivist*innen aus europäischen Ländern und den USA zu dem Protest nach Deutschland. Zum wiederholten Male sind Aktivist*innen in einem Akt des zivilen Ungehorsams in das Militärgelände eingedrungen, um auf die Stationierung der Atomwaffen aufmerksam zu machen. Das Ziel des Protestes ist es, die Bevölkerung darüber aufzuklären und einen Diskurs darüber in Gang zu bringen, da wenige über diese Stationierung Bescheid wissen. Dabei werden bewusst Gesetze gebrochen, dem ein Gerichtsprozess folgt, bei dem über diesen Missstand öffentlich gesprochen werden kann.

Andererseits wird der direkte Kontakt und das Gespräch mit den Militärs, der Polizei und der Richterin gesucht. Die Protestierenden machen deutlich, dass sie in diesem Gegenüber einen Menschen sehen. „Wir sind nicht gegen euch, aber gegen die Bomben", stand auf einem Schild, welches am Eingang des Protestcamps, hundert Meter entfernt von der Militärbasis, stand. Zugleich werden Polizei und Militär darauf aufmerksam gemacht, dass sie mit ihrem Tun dieses Unrecht stützen. Nach einer Aktion, in der 18 Personen mit Bolzenschneidern in das Gelände eingebrochen waren, wurden die Aktivist*innen mehrere Stunden verhört: für sie eine wertvolle Möglichkeit, mit den Verhörenden über das Leid, welches diese Bomben produzieren, zu sprechen. Bei einem Gespräch mit dem Polizeichef erzählte mir dieser später, wie sehr es ihn – bei allem Unverständnis für diese Mittel – berührt hat, mit welcher Aufrichtigkeit und Hingabe die Personen beim Verhör gesprochen haben. Ihr Engagement hat ihn berührt, vielleicht sogar einen Prozess in ihm in Gang gesetzt.

Einige der Protestierenden wurden mit besonderer Härte aufgegriffen, als sie in das Gelände einbrachen. Hunde wurden auf sie gehetzt und sie wurden mit Gewehren zu Boden gedrückt. „Die Angst im Anderen, in diesem jungen Soldaten zu erkennen, hat mir geholfen, in dieser Situation der Gewalt Verständnis für mein Gegenüber zu zeigen", erzählt der Protestierende.

## Der Weg zum Ziel

Dieser Protest wurde mit Trainings in gewaltfreier Aktion vorbereitet, eine Vorbereitung, die bei Gandhi, Martin Luther King und vielen anderen gewaltfreien Bewegungen als notwendig und essentiell erachtet wurde. Da wir in gewaltvollen Verhältnissen aufwachsen, sind auch wir geprägt von Gewalt. Wir müssen erst erlernen, nicht reflexartig mit den gleichen Mitteln wie unser Gegenüber zu antworten. Es geht dabei nicht um ein taktisches Training, sondern vielmehr um eine ganzheitliche Reflexion: Wieso wählen wir welche Mittel? Was wollen wir damit erreichen? Und wo sind wir schon blind geworden in unserem Kampf?

Beim illegalen Eindringen in Büchel handelt es sich nicht um eine einmalige Aktion. In den 80er Jahren entstand in den USA eine christlich inspirierte Antikriegsbewegung, welche sich auf die Bibelstelle ‚Schwerter zu Pflugscharen schmieden' beruft und in Aktionen des zivilen Ungehorsams Militärgeräte sabotiert und manchmal beschädigt. Diese Sachbeschädigung wird von den Akteur*innen als „Abrüstung von unten" proklamiert.

Im April 2018 – zum 50. Jahrestag von Martin Luther Kings Ermordung – brachen sieben Aktivist*innen in eine der weltweit größten U-Boot-Basen der Welt in Kings Bay, Georgia ein, wo mehrere Bomben mit der 500fachen Sprengkraft der Hiroshima Bombe lagern. Auch hier war das Ziel, auf diese erdrückende Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen. Im Oktober 2019 wurden sie in allen Anklagepunkten schuldig gesprochen und zu Haftstrafen zwischen 10 und 33 Monaten verurteilt.

Diese Beispiele zeigen, wie präsent und notwendig der Weg der Gewaltfreiheit, den Gandhi und viele andere vor und nach ihm gingen, in unserer heutigen Zeit ist.

***Cristina Yurena Zerr*** *ist Filmemacherin und mit Jakob Frühmann Herausgeberin des Buches „Brot und Gesetze brechen" (erschienen im April 2021).*
*Der Artikel ist eine aktualisierte, gekürzte Fassung eines ksoe-Blogbeitrags anlässlich des Gandhi-Symposiums 2019 in Linz (blog.ksoe.at/gandhi-und-der-gewaltfrie-widerstand-relevanz-heute/).*

## Subjektive Kurzeindrücke zu Gewaltfreiheit in „Jugendbewegungen"

Einige kurze Gespräche mit jungen Aktivist*innen aus der Klimabewegung (v.a. Fridays for Future) zeigen sowohl Kontinuität wie Unterschiede in Bezug auf „Klassiker*innen" der Gewaltfreiheit. Dabei wird der Fokus weniger auf einzelne Personen und mehr auf die Breite der Bewegung und die Beiträge Vieler gelegt: „Ich bin keine Freundin der Stilisierung eines Idols, das scheint mir zu verschleiern, wie viele Köpfe und Hände für das Gelingen von Verantwortungsübernahme notwendig sind."
Bei gewaltfreiem Widerstand denken die meisten an zivilen Ungehorsam und welche Rolle dieser als Aktionsform spielt oder spielen sollte, z.B. im FFF-Grundsatz „Wir kooperieren mit der Polizei". Dabei kommt sowohl der persönliche Wunsch nach stärkeren Aktionsformen (wie z.B. bei Extinction Rebellion) zur Sprache, aber auch die Sorge, damit nicht genügend Menschen ansprechen zu können.
Als Grundhaltung ist aktive Gewaltfreiheit insofern von Bedeutung, als erfolgreiche Beispiele zur Bestärkung und Selbstermächtigung im Engagement beitragen, und im Umgang miteinander wichtig ist: „Daher praktizieren wir absolute Gewaltfreiheit intern und extern. Das bedeutet auch das Achtgeben auf alle einzelnen Mitglieder innerhalb unserer Gruppe und verbale Gewaltfreiheit."

*Pete Hämmerle, österreichischer Versöhnungsbund*

***Adele Siegl,*** *Betriebsratsvorsitzende von Mjam GmbH und Mitbegründerin des RidersCollective.at*

# Die Zukunft der Arbeit? Ein Beispiel

*Von Adele Siegl.*

***Arbeit ist ein bestimmender Teil unseres Lebens. Prekäre Arbeitsbedingungen und Verträge sowie (Selbst-)Ausbeutung prägen diese allerdings zunehmend. Adele Siegl ist einer jener Menschen, die sich widerständig gegen diese Entwicklungen zeigen. Anhand eigener Erfahrungen zeichnet sie die Herausforderungen nach, die sich dabei ergeben.***

Crowdwork, Gigwork, Plattformarbeit gelten als die Zukunft der Arbeit. Als ich 2015 bei *foodora* begann, waren mir diese Begriffe kaum bekannt. Ich hatte gerade meinen BA absolviert, mochte Radfahren und brauchte Geld. Es hat mich immer geärgert, dass wir Studierenden uns oft mit prekären Verträgen herumschlagen müssen. Die Flexibilität freier Dienstverträge ist für Studierende sicher praktisch, doch wird seitens der Vorgesetzten meist erwartet, dass die vertraglichen Freiheiten nicht genutzt werden. Arbeitskräfte sind schnell gefügig, wenn das Arbeitsklima entspannt und kollegial ist und wenn die Vorgesetzten keinen Kündigungsgrund brauchen. Dieses Problem sollte sich mir in meinem neuen Job aber zunächst nicht stellen: Überraschenderweise legte mir foodora einen echten Arbeitsvertrag vor.

Es war ein Start-up: jung, dynamisch, neu, chaotisch, viele Quereinsteiger*innen oder frisch von der Uni, aufgeregt, eine Firma aufzubauen. Die Investoren - *foodora* gehörte dem Start-up-Konzern *Rocket Internet* - in Berlin gaben Anweisung, sich auszutoben und auf Wachstum vorzubereiten. Alles war hip und cool. Wer ein Smartphone hatte und Radfahren konnte, wurde eingestellt. Ein Bekannter sagte mir, er fände es toll: „Früher hast du bei *Mjam* bestellt, und es kam irgendein müder Pakistani auf 'nem Moped. Jetzt bestellst du bei *foodora* und es kommt ein Hipster auf'm Fahrrad!" - *foodora* wollte ein Premium Lieferservice sein.

Der Job machte Spaß, die Kolleg*innen waren super, ich hatte ein fixes Einkommen, wir bekamen alles, was wir brauchten, und damit war *foodora* meines Erachtens die beste Firma, bei der ich als Radbotin in Wien arbeiten konnte. Wie das funktionierte und wie das rentabel sein soll, interessierte nicht groß.

Im Frühling 2016 wurde ich einer von 12 Rider Captains, eine Hierarchieebene zur Vermittlung zwischen Office und Ridern. Ich lernte den ganzen Start-up-Sprech. Englisch wurde meine Zweitsprache, denn viele der Kolleg*innen waren ausländische Studierende. Die Leute im Office arbeiteten oft lange. Im Badezimmer standen Becher mit Zahnbürsten. Es gab immer frisches Obst, Kaffee oder hippe neue Getränke und RedBull. Die Atmosphäre war offen und freundlich.

Es war interessant, wenn auch ein bisschen absurd. Marketing war alles. Es wurde viel Zeit und Geld mit unsinnigen Trial&Error-Prozessen verschwendet. Nach einem Reality Check kam dann die Einsicht, dass das so nicht weitergeht. Zwei Drittel der rund 300 Rider wurden auf freien Dienstvertrag umgestellt, und damit wurden ihnen sämtliche Rechte als Arbeitnehmer*innen und ein wichtiger Teil sozialer Absicherung entzogen. Unser Job als Rider Captains war nun, ihre Performance zu überwachen. Die Stimmung wurde immer angespannter. Grauzonen wurden ausgereizt, es wurde immer unpersönlicher, unsere Meinung wurde kaum noch gefragt oder gehört. In Italien gab es bereits Streiks, in Turin und in unserer Werkstatt munkelte man von einem Betriebsrat - ein Wort, das in der Start-up-Sprache staubig und alt klang, aber in den kommenden Jahren ein Revival erleben sollte.

2017 wurde die Werkstatt geschlossen und das Management ausgewechselt. Aus Berlin hieß es: Wird an einem Standort ein Betriebsrat gegründet, so wird dieser Standort geschlossen. Wien war eine der erfolgreichsten *foodora*-Städte, *uberEATS* kam auf den österreichischen Markt und der britische Konkurrent *Deliveroo* lauerte bereits. Das Management sagte, ein Betriebsrat passe nicht ins Geschäftsmodell und im Übrigen sei *foodora* doch ein Tech-Unternehmen (und wir Rider kein Teil der Firma?). Wir wählten einen Betriebsrat, um die weitere Verschlechterung unserer Arbeitsbedingungen in diesem unerbittlich werdenden Wettbewerb einzudämmen.

Wir hörten von Rider-Versammlungen in Schweden, kurz darauf gab es Betriebsräte in Köln, dann in Hamburg. In Deutschland organisierten sich Rider von *foodora* und *Deliveroo* über die Gewerkschaften NGG, IWW und FAU zu den Plattformen *Liefern am Limit* oder *Deliverunion*. In England gab es bereits 2016 erste Streiks bei *Deliveroo*. In Belgien gab es Störaktionen von Kolleg*innen, die Restaurants besetzten. In Finnland organisierten Rider die Kampagne *#justice4couriers*. In Oslo wurde ein Betriebsrat gegründet und 2020 erstritten die norwegischen Kolleg*innen mit ihrer Kampagne *#rosastreiken* und wochenlangem Streik einen Kollektivvertrag. In Spanien gründete sich die Plattform *Riders X Derechos*. In Frankreich wurde mit Coop-Cycle eine copyleft lizensierte Software erstellt, mit der Fahrer*innen selbstverwaltete Lieferunternehmen gründen können, was mittlerweile bereits in 59 europäischen Städten umgesetzt wird. Überall auf der Welt protestierten Arbeiter*innen der Plattformökonomie und führten Gerichtsverfahren wegen Missklassifizierung von Arbeitnehmer*innen als Selbständige.

2018 war das Jahr der internationalen Vernetzung. *Delivery Hero* wurde eine europäische Aktiengesellschaft, was bedeutete, dass Arbeitnehmer*innenvertreter*innen über Mitarbeiter*innenbeteiligungen verhandeln sollten. Dafür fuhr mein Kollege Robert Walasinski regelmäßig nach Berlin, vernetzte sich dort mit Ridern aus 7 verschiedenen Ländern und organisierte mit der Gewerkschaft vida eine Konferenz in Wien. Auch in Belgien legten Gewerkschaften und die Organisation GRESEA zusammen, um Rider aus ganz Europa zu einer Konferenz nach Brüssel einzuladen. So lern-

ten wir u.a. die oben genannten Rider-Initiativen kennen, tauschten uns aus und gründeten die Transnational Federation of Couriers mit den gemeinsamen Zielen über soziale Absicherung, Transparenz, Entschädigung für unsere Handys und Räder, betriebliche Mitsprache und kollektive Lohnverhandlungen.

2019 wurde ein Betriebsrat bei *Lieferando* gegründet, *uberEATS* verließ den Markt wieder, *Mjam* und *foodora* verschmolzen, foodora Deutschland wurde an Takeaway verkauft und war jetzt *Lieferando, foodora* Italien und Spanien wurden an *Glovo* verkauft, und wir verhandelten den weltweit ersten Kollektivvertrag für Fahrradbot*innen, der 2020 in Kraft trat. Allerdings gilt dieser eben nicht für freie Dienstnehmer*innen. Deren Lohnschema wurde jedoch ebenfalls verbessert: sehr leistungsorientierte Bezahlung von 4 € pro Bestellung mit garantierten 8 €/ Stunde. Manche Kollegen erzielen so einen hohen Stundenlohn, andere arbeiten bis zu 70 h pro Woche und freuen sich über einen hohen Monatslohn. Diese Einladung zur Selbstausbeutung nehmen viele also gerne an. Der echte Dienstvertrag wird den Fahrer*innen als starr und unflexibel vorgestellt, hingegen erscheint der freie Dienstvertrag vielen wünschenswert. Sie können arbeiten, wann und wie viel sie wollen und entsprechend verdienen. Das passt den meisten ganz gut, weil sie jung und fit sind und diesen Job ohnehin nicht ewig machen wollen, oder weil sie hier sind um zu arbeiten und mit Freizeit nicht viel anzufangen wissen. Besonders nicht in der Pandemie: 2020 wächst die Branche enorm und viele der nun Arbeitslosen finden hier einen neuen Job. Allein bei *Mjam* wächst die Belegschaft auf 2000 Rider - davon sind nur etwa 50 angestellt. Weil Mitsprache ein abstraktes Recht ist, das weder in der Familie, noch in der Schule, noch im Staat wirklich gelebt wird, sind die Benefits eines Betriebsrats oft nicht klar. Viele meiner Kolleg*innen sind es gewohnt, als Einzelkämpfer*innen auf sich allein gestellt zu sein. Gegenüber Autoritäten oder großen Unternehmen sitze man ja ohnehin am kürzeren Ast. Doch der neoliberale Zeitgeist lässt kein Gefühl der Ohnmacht zu: Das Arbeitsrecht ist doch Bevormundung, jede*r soll frei sein, zu tun und zu lassen, was man will. Die Schuld im System zu suchen und sich vielleicht darin als Verlierer*in zu finden, sei doch Opfermentalität und ziehe nur runter. Man muss es selber schaffen. Wenn etwas nicht passt, kündigt man lieber und sucht sich etwas anderes. Es ist ein individualisiertes Mindset, doch wir wissen: Frei sind wir nur gemeinsam, und einzelne Finger bricht man leichter als eine Faust.
2021 gründeten wir die Initiative *RidersCollective.at,* über die wir agitieren, aufklären und unsere Kolleg*innen organisieren wollen, um zu verhindern, dass prekäre Verträge und Selbstausbeutung die Zukunft der Arbeit sind. Während der CEO von *Mjam* betont, es sei eben ein Niedriglohnsektor und es wäre der Tod der Branche, die Rider anzustellen, kassieren Aktionär*innen fette Gewinne an der Börse. Nothing will trickle down if we don't rise up. Wir wollen ein gutes Leben für alle.

***Adele Siegl*** *ist Betriebsratsvorsitzende von Mjam GmbH und Mitbegründerin des RidersCollective.at.*

BEZAHLTE ANZEIGE

***Emilia Garbsch,*** *Journalistin & Klimaaktivistin*

# Ausbalancieren der Aufmerksamkeit

## Wie stellen Medien Jugendbewegungen dar? Und warum?

*Von Emilia Garbsch.*

***„[D]ie Fridays for Future sind eine weltweite Bewegung. Aktivist*innen, die in schon heute stärker von der Klimakrise betroffenen Ländern leben, haben eine wertvolle Perspektive. Trotzdem berichten die wenigsten über sie", konstatiert die Journalistin und Aktivistin Emilia Garbsch. Darin spiegeln sich gesellschaftliche Machtverhältnisse. Wer erzählt wie und von wem medial Geschichten?***

Jugendbewegungen und die Menschen hinter ihnen sind gute Erzählvehikel für große Systemfragen. Und weil wir, auch im Journalismus, Geschichten von Held*innen besonders mögen, haben sie meist nach außen ein Gesicht: Greta Thunberg für die Fridays for Future, Joshua Wong in der Hongkonger Regenschirmbewegung, Malala Yousafzai für Kinderrechte in Pakistan. Das ist nicht zwingend ein Problem, aber trotzdem mit Vorsicht zu betrachten. Denn wie und von wem wir diese Geschichten erzählen, steht immer in einer Wechselwirkung mit unserem Gesellschaftssystem.

Zum Beispiel spiegeln sich strukturelle Vorurteile auch darin, wer in einer Bewegung gesehen und abgebildet wird, wer Aufmerksamkeit bekommt. Und dabei hat Eurozentrismus und Rassismus einen entscheidenden Einfluss. Das hat etwa die ugandische Klimaaktivistin Vanessa Nakate beim Weltwirtschaftsforum in Davos erfahren: Eine Presseagentur schnitt ein Gruppenbild von Aktivist*innen so zu, dass nur noch die drei weißen Personen am Foto zu sehen waren – als logische Konsequenz verwendeten Zeitungsverlage auch nur dieses Bild. Nakate ist ein Beispiel für ein generelles Phänomen: die Fridays for Future sind eine weltweite Bewegung. Aktivist*innen, die in schon heute stärker von der Klimakrise betroffenen Ländern leben, haben eine wertvolle Perspektive. Trotzdem berichten die wenigsten über sie.

Aber das bekannteste Beispiel dafür, wie Vorurteile mediale Vorbilder und Schlüsselfiguren beeinflussen ist wahrscheinlich die fünfzehnjährige Claudette Colvin, die eigentliche Impulsgeberin hinter den Bus-Boykotts, für die Rosa Parks bekannt ist. Auch sie widersetzte sich bereits neun Monate vor Parks der Rassentrennung in öffentlichen Bussen. Auch sie wurde dafür festgenommen. Ihre Geschichte war lange Zeit trotzdem nur eine Randnotiz in lokalen Zeitungen. Das hatte zwei Gründe: Colvin war jung sowie unverheiratet schwanger und somit in den 50er-Jahren, und wohl selbst heute, zu kontrovers als Gesicht einer Bewegung. Und: Die Bus-Streiks waren nicht so spontan, wie wir das heute meist im Geschichtsunterricht hören.

Die Geschichten der müden Rosa Parks und der verzweifelten Greta Thunberg, die beide auf ihre Weise sitzen bleiben, erzählt sich gut. Sie geben Hoffnung und das Gefühl, dass Einzelne Großes bewirken können. Sie sind nicht falsch, aber eben nicht die ganze Geschichte: Thunberg, Parks (und auch Colvin) waren davor bereits aktivistisch aktiv. Ihre Bewegungen sind nicht zufällig entstanden. Die Erzählungen der spontanen Rebellion funktionieren gut, aber sie verstecken einen Grundkern von nachhaltig erfolgreichen sozialen Bewegungen: Sie brauchen Planung, Strategie, ständige Anpassung, viele kleine Schritte und viele Mitgleider. Wäre das mehr Menschen bewusst, würden sich vielleicht auch mehr einbringen. Denn das ist deutlich weniger überwältigend, als der Anspruch, die neue Greta Thunberg sein zu müssen. Vor allem wäre es aber das vollständigere Bild.

Letztendlich lebt jede Bewegung vor allem von den vielen Unsichtbaren im Hintergrund. Medien würde es gut tun,

## GEDENKSTUNDE

## FÜR ROMA UND SINTI

**Freitag, 08. Oktober 2021**
Am Mahnmal, Ignaz Rieder Kai 21, 5020 Salzburg

Der Kulturverein österreichischer Roma und das Friedensbüro Salzburg laden ein zur Gedenkstunde für Roma und Sinti 2020. Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurden am ehemaligen Trabrennplatz Sinti und Roma eingesperrt und von dort in das so genannte „Zigeunerlager" Maxglan gebracht. Die meisten von ihnen wurden später in Auschwitz ermordet.

Die Veranstaltung wird von Schüler*innen des BORG Nonntal umrahmt. Mit Ansprachen u.a. von Politiker*innen von Land und Stadt Salzburg.

**Nähere Informationen:** www.friedensbuero.at

*Eine Veranstaltung des Kulturvereins österreichischer Roma (www.kv-roma.at) und des Friedensbüro Salzburg. Unterstützt von Stadt Salzburg und Land Salzburg.*

BILD: Friedensbüro Salzburg

sie öfter vor den Vorhang zu holen. Das bedeutet nicht, dass Journalismus die Schlüsselpersonen in Bewegungen, jene die rhetorisch und symbolisch „gut funktionieren" ganz ausblenden soll. Sie sind wichtige Meinungsmacher*innen, verdienen es, genauso gehört zu werden und schaffen Vertrauen und Identifikation. Wir sollten uns nur öfter fragen, warum gerade sie bei der Podiumsdiskussion sitzen.

Und bei der Podiumsdiskussion selbst sollten wir mehr darüber nachdenken, welche Fragen gestellt werden. So kritisiert etwa Luisa Neubauer, die wahrscheinlich bekannteste Fridays For Future Aktivistin nach Greta Thunberg im deutschsprachigen Raum, schon lange die andauernde Frage, was sie denn persönlich gegen die Klimakrise tue. Immer wieder betont sie: das ist irrelevant, weil systemische Probleme, nicht mit individuellen Konsum- und nachhaltigen Lebensstil gelöst werden können. Trotzdem wird jungen Aktivist*innen, besonders auf sozialen Medien, gerne für jeden Besuch in der Fast-Food-Kette oder jede Flugreise, die Integrität abgesprochen. Das ist absurd, verschiebt aber vor allem den Diskurs. Für Aktivist*innen selbst ist es außerdem entmutigend. Das öffentliche Shaming bringt sie im schlimmsten Fall zum Schweigen, oder gehört eben, wenn sie öffentlich ihre Meinung kundtun, zu ihrem Alltag – besonders junge Frauen sind zusätzlich mit Belästigung und Sexismus konfrontiert.

Gleichzeitig haben soziale Medien überhaupt erst den heutigen Einfluss von Jugendbewegungen ermöglicht. Denn die Digitalisierung hat ihre Kommunikation, Organisation und Mobilisierung enorm beschleunigt – und zum Teil in die digitale Öffentlichkeit verschoben. So erreicht sie vor allem junge Menschen, deren Realität durch Hashtags wie #MeToo, Memes wie OK Boomer und virale Videos wie HOW DARE YOU? mitgeprägt wurde. Bei Protesten findet Vernetzung oft online statt. Wie beim Arabischen Frühling, der ebenfalls vor allem von jungen Menschen getragen wurde, und für den Facebook eine zentrale Rolle gespielt hat.
Zusätzlich setzen Jugendbewegungen immer öfter selbst auch auf online Themen – die erst dann auch mediale Aufmerksamkeit bekommen. Die australischen Buschfeuer 2020 haben sich etwa früher in Social-Media-Feeds als in österreichischen Tageszeitungen gefunden. Das macht soziale Medien zu einer Möglichkeit, mehr Menschen eine Stimme zu geben und diversere Themen zu setzen. Aber auch hier bleibt trotzdem die Frage: Wer oder was fehlt? Und warum wird etwas nicht gehört? Für den Journalismus bringt die Schnelllebigkeit sozialer Medien gleichzeitig die Herausforderungen ständig zwischen unbegründeter Aufregung und tatsächlich vernachlässigtem Thema zu unterscheiden - und trotzdem bei tiefgehender Recherche statt oberflächlicher Reproduktion zu bleiben.

Denn die eigentliche Aufgabe von Journalismus ist das Aufzeigen von strukturellen Missständen. Komplexe Zusammenhänge und Datenlagen oder komplizierte Verflechtungen und Fachbegriffe machen es aber oft schwer, diese Geschichten interessant und verständlich zu erzählen – egal ob es dabei um Korruptionsfälle, die Klimakrise oder eine Pandemie geht.

Jede*r Journalist*in kennt die Gradwanderung zwischen Reduktion auf das Relevante und zu starke Vereinfachung. Aber in der Berichterstattung über soziale (Jugend)bewegungen tendieren wir – ich schließe mich nicht aus – zu sehr zur Vereinfachung. Ein Text über Klimaaktivist*innen braucht letztendlich auch Fakten aus der Klimawissenschaft, die ihre Motivation erklären, aber auch die Konsequenzen ihrer Forderungen kritisch einordnen. Ein Text über Black Lives Matter muss neben Repräsentation und Empowerment auch die strukturellen Ursprünge von Rassismus vermitteln. Letztendlich bleibt es ein Balanceakt, Aufmerksamkeit, Kritik von allen Seiten und Priorität richtig einzuordnen.

***Emilia Garbsch*** *(21) arbeitet als freie Journalistin in Wien – und ist selbst in der Klimabewegung beim Klimavolksbegehren aktiv.*

BEZAHLTE ANZEIGE

# „Es ist ein doppelter Kampf, aber deswegen sind wir nicht weniger motiviert."

## Noomi Anyanwu, Volksbegehren Black Voices

*Das Gespräch führte Hans Peter Graß. Transkribiert von Magdalena Mühlböck.*

BILD: Minitta Kandlbauer

***Die Aktivistin Noomi Anyanwu engagiert sich gegen Rassismus. Dafür macht sie sich unter anderem für das Volksbegehrens* Black Voices *stark, das strukturellen Rassismus bekämpfen möchte und einen nationalen Aktionsplan gegen Rassismus fordert. Im Interview spricht sie über ihre persönlichen Erfahrungen sowie die Ziele ihres Widerstands.***

***Kranich: Du bist Mitinitiatorin des Volksbegehrens Black Voices. Worum geht es bei diesem Volksbegehren und warum ist es genau jetzt so wichtig?***
**Anyanwu**: Das Volksbegehren Black Voices will strukturellen Rassismus in Österreich bekämpfen. Wir fordern einen nationalen Aktionsplan gegen Rassismus, der verschiedene Lebensbereiche umfasst – das ist unsere große Vision. Wir sehen sehr dringenden Handlungsbedarf in den Bereichen Arbeit, Bildung, Gesundheit, Öffentlichkeit und Repräsentation, etc.
Das Volksbegehren ist v.a. aus der Black Lives Matter-Demonstration entstanden, an der in Wien über 50 000 Personen teilgenommen haben. Dieses Engagement wollten wir nutzen, um etwas Neues zu starten, und so kam die Idee des Volksbegehrens. Es ist uns wichtig, Rassismus weiterhin zu thematisieren, denn auch die österreichische Geschichte ist in dieser Hinsicht nicht rein. Genau hier wollen wir ansetzten und haben das Volksbegehren gestartet.

***Kranich: Die Black Lives Matter-Bewegung ist mit den USA verbunden. Was ist das spezifisch „Österreichische" in diesem Kontext?***
**Anyanwu**: Das Black Voices Volksbegehren richtet sich gegen Rassismus und an alle betroffenen Menschen. Das ist wichtig, weil Rassismus oft verharmlost, relativiert oder negiert wird. In Österreich ist struktureller Rassismus sehr tief verankert und verwurzelt, sodass er gar nicht mehr sichtbar ist. Um der Normalisierung entgegenzuwirken, braucht es eine Thematisierung. So herrscht beispielsweise im Gesundheitsbereich struktureller Rassismus. Ein Arztbesuch sieht für People of Color und weiße Personen ganz anders aus. Beispielsweise lernen Mediziner*innen typische Krankheitsbilder nur anhand weißer Haut kennen. Hautkrankheiten auf dunklerer Haut weichen von diesem Bild aber ab und werden nicht als solche erfasst. Das wirkt sich auf die Lebensqualität der Personen aus und kann noch drastischer werden, wenn falsche Diagnosen gestellt oder falsche Medikamente verabreicht werden.

***Kranich: Das Black Voices Volksbegehren richtet sich bewusst oder unbewusst an Schwarze Menschen. Sollen auch Menschen, die in Österreich von Rassismus betroffen sind, aber sich nicht der Black Community zugehörig fühlen, angesprochen werden?***

**Anyanwu**: Ja, das Volksbegehren beschäftigt sich mit Rassismus und Antirassismus in Österreich. Den Namen haben wir gewählt, um sichtbar zu machen, wo die Idee entsprungen ist. Wir arbeiten neben der Black Community auch mit anderen Communities zusammen, wie der muslimischen Community oder der Roma-Community. Der Kampf ist schließlich ein gemeinsamer Kampf gegen Rassismus, den wir nicht alleine bestreiten können. Ich glaube, dass die Bekämpfung von strukturellem Rassismus einen Mehrwert für alle Menschen schafft, nicht nur für Schwarze.

***Kranich: Wir haben dich und andere junge Leute zur Tagung Young Rebels eingeladen, die sich als widerständig erfahren. Ist Black Voices auch ein Generationenthema? Hat sich seit der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung des letzten Jahrhunderts viel geändert?***

**Anyanwu**: Wir sind genau dort, weil es vor uns schon so viele Menschen gab und gibt, die für uns vorgekämpft haben. Auch wir wollen für die nächste Generation vorkämpfen, die dann dort ansetzen kann. Das Generationenthema ist eine zentrale Frage und ein wichtiges Thema. Obwohl wir sehr jung sind, wollen wir auch erfahrenere Menschen ins Team aufnehmen, die viel zu Rassismus gearbeitet haben. Sie beraten und unterstützen uns, damit wir nicht alles von vorne aufrollen müssen. Wir haben großen Respekt vor ihrer geleisteten Arbeit und wollen das aufnehmen sowie weiterführen. Die ältere Generation sieht uns als etwas Tolles und Großartiges. Aber wenn es die ältere Generation nicht gegeben hätte, hätten wir kleiner starten müssen. Wir hätten kein Volksbegehren initiieren können, sondern uns Grundsatzfragen widmen müssen. Nun können wir aber Rassismus schon tiefgehender thematisieren und so sehr viele Leute ansprechen.

***Kranich: An deiner Person sieht man, dass ihr nicht nur eine neue Generation seid, sondern auch aus einer andern bildungsnahen Schicht kommt. Ist Black Voices in Österreich ein junges akademisches Projekt? Erreicht ihr auch Menschen, die am sozialen Rand stehen, oder in Betrieben arbeiten?***

**Anyanwu**: Ich bin die erste in meiner Familie, die Matura hat und studiert. In meiner Arbeitsgruppe sind sehr viele die ersten, die die Möglichkeiten dafür haben. Wir kennen beides und fühlen uns zu beidem zugehörig. Wir kennen das Leben in Migrant*innen- und Arbeiter*innenfamilien, aber wir sind auch Teil der Bildungsschicht. Das Volksbegehren ist keine akademische Bewegung. Es ist uns wichtig, ein Basisbetrieb zu sein. Wir wollen möglichst viele Leute ansprechen, mit ihnen arbeiten und sie zu Wort kommen lassen. Da das Thema an sich schon sehr komplex ist, verwenden wir eine einfache Sprache, um uns für die breite Masse zu öffnen. Die Inhalte sollen den meisten Menschen zugänglich sein. Wir sind jung und studieren, kennen und sehen aber auch die anderen Aspekte. Aus diesem Grund wollen wir Menschen dort abholen, wo sie sind.

***Kranich: Die aktuellen Jugendbewegungen sind sehr stark von jungen Frauen geprägt. Würdest du die Black Voices Bewegung als weiblich konnotiert wahrnehmen? Wie wichtig ist das Genderthema?***

**Anyanwu**: Intersektionalität ist für uns ein ganz großes Thema, egal in welche Richtung es ausgelegt wird. Im Kernteam, im Vorstand und in den Aktivist*innengruppen sind überwiegend Frauen, was ich sehr begrüße. Das Engagement junger Frauen ist uns sehr wichtig. Das Genderthema spiegelt sich auch in unseren Inhalten, Rassismus intersektional anzusprechen, wider. So thematisieren wir Rassismus aus der Perspektive einer Frau oder FLINTA, der LGBTQ+ Community oder aus einer behinderten Person.

Unsere Themen wie Feminismus und Intersektionalität sind Grundsätze und gehören zu unserem Selbstverständnis. Diese tragen alle mit. Ich merke aber, dass es als nicht-weiße Frau schwieriger ist, Inhalte nach außen zu tragen. Meine Sprecherinkollegin Asma Aiad, eine muslimische kopftuchtragende Frau, und ich, eine Schwarze Frau, sind einer doppelten Kritik ausgesetzt, die nicht sachlich fundiert, sondern rassistisch und sexistisch ist. Wir wollen das Selbstverständnis unserer Werte an die Gesellschaft herantragen. Es ist ein doppelter Kampf und eine doppelte Herausforderung, aber deswegen sind wir nicht weniger motiviert.

***Kranich: Die doppelte Herausforderung bezieht sich auch auf die Sprache. Während sich gegenderte Sprache in Österreich schon schriftweise etabliert hat, bleibt Sprache in Bezug auf Rassismus ein schwieriges Thema mit langer Geschichte. Wie würdest du den Begriff Black Voices übersetzen? Wie geht ihr mit diesen Begrifflichkeiten nach innen und nach außen um?***

**Anyanwu**: In Österreich gibt es eine lange Tradition von rassistischer Sprache. „Schwarz" und „weiß" sind nicht mehr nur Zuschreibung der Hautfarbe, sondern werden als politische Begriffe verwendet. „Schwarz" dient oft als Selbstbezeichnung und wird großgeschrieben. „Weiß" beschreibt auch ein System, das Menschen bevorzugt und andere unterdrückt. Black Voices übersetze ich mit „Schwarze Stimmen" und steht für Menschen, deren unterdrückte Stimme gehört werden soll: Das Volksbegehren will ihre Stimme hörbar machen. Es ist wichtig, dass die Personen selber sprechen – für sich. Es wird nicht für sie und nicht über sie gesprochen, so wie es viele Beispiele in der Mainstreammedienlandschaft zeigen. Nach innen ist uns das klar. Wir haben den Namen bewusst so gewählt, um das nach außen zu tragen. Wir erhalten viel Kritik, aber weniger wegen dem Namen, sondern eher aufgrund der Forderungen, die wir ansprechen.

***Kranich: Herzlichen Dank für das Gespräch!***

***Noomi Anyanwu*** *ist Studentin der Romanistik und Afrikawissenschaften, Aktivistin und Sprecherin des Black Voices Anti-Rassismus Volksbegehrens. Seit ihrem 15. Lebensjahr ist sie bereits politisch aktiv in Form von Schulworkshops, österreichweiten Kampagnen in Jugendorganisationen, ihrer Schulzeitung oder aktuell ihrem Online Aktivismus als @thisisnoomi. Außerdem tritt sie als Trainerin und Beraterin zum Thema Anti-Rassismus für Organisationen oder in der Erwachsenenbildung auf. Allgemein sind die Themen Feminismus und Anti-Rassismus ihre Schwerpunkte.*

# LEHRGANG

## „UMGANG MIT MOBBING“

**„Hoch eskalierte Konflikte in einem Wechsel aus direktiver und non-direktiver Beratung bearbeiten“**
Kosten: 510,00€ (Seminarteilnahme inkl. Kaffeejause; Ermäßigungen möglich)
Analoge Durchführung: Seminarraum akzente, Glockengasse 4c, 5020 Salzburg
Digitale Durchführung: Zoom

„Mobbing“ ist ein Modewort geworden und läuft Gefahr, inflationär gebraucht zu werden. Mobbing bezeichnet aber auch eine krisenhafte Situation, aus der sich Betroffene ohne Unterstützung von außen kaum selbst befreien können. Es handelt sich um hoch eskalierte Konflikte, die allen Betroffenen, dem Ansehen und der Produktivität von Schulen, pädagogischen Einrichtungen und Unternehmen schaden. Der Lehrgang vermittelt Kompetenzen und Wissen im Umgang mit Mobbing und bietet den Teilnehmenden Raum, ihre Fähigkeiten, Erfahrungen und Beispiele aus ihrem beruflichen Alltag einzubringen. Der Lehrgang richtet sich an Personen aus dem schulischen/pädagogischen und betrieblichen Kontext, die beruflich oder ehrenamtlich mit Gruppen arbeiten und mit hoch eskalierten Konflikten konfrontiert sind.

**Modul 1: Begriffsklärung – Was steckt dahinter?**
Termin: Mittwoch, 13. Oktober 2021, 13:00 bis 21:00; Donnerstag, 14. Oktober 2021, 9:30 bis 18:00; Freitag, 15. Oktober 2021, 9:30 bis 15:00
Inhalt: Definitionen | Dynamiken | Mandat zur Klärung | Gesprächsführungen

**Modul 2: Möglichkeiten und Grenzen der Intervention**
Termin: Mittwoch, 3. November 2021, 13:00 bis 21:00; Donnerstag, 4. November 2021, 9:30 bis 18:00; Freitag, 5. November 2021, 9:30 bis 15:00
Inhalt: Interventionsmethoden

**Trainer**: Holger Specht: Pädagoge, anerkannter Mediator und Ausbilder für Mediation, Fachkraft für strukturelle Prävention sexueller Gewalt

**Fragen & Anmeldung**: Mag.a (FH) Barbara Wick | 0662/873931 | wick@friedensbuero.at

*Eine Veranstaltung von Friedensbüro Salzburg, akzente Salzburg, inmedio Berlin und Plattform gegen Gewalt in der Familie.*

# AUSSTELLUNG UND WORKSHOP

## „DER Z/WEITE BLICK“

**Montag, 08. November bis Sonntag, 21. November 2021**
Stadt und Land Salzburg

Die Ausstellung "DER Z/WEITE BLICK" des Archiv der Jugendkulturen, Berlin, ist von 8. bis 21. November 2021 in Stadt und Land Salzburg besuchbar. Begleitend zur Ausstellung bietet das Friedensbüro Salzburg den Workshop "Dazu stehe ICH. Der z/weite Blick" für Jugendliche und Schulklassen an.

Der Workshop „Dazu stehe ICH“ begleitet die Jugendlichen durch die Ausstellung „Der z/weite Blick“. Diese bietet Einblicke in Jugendkulturen und schärft die Wahrnehmung für Diskriminierungen. Es werden aber auch Menschen vorgestellt, die sich damit nicht einfach zufrieden geben und sich für Gleichwertigkeit und Gerechtigkeit einsetzen.

Wofür stehe ICH ein? Mit dieser Frage setzen sich die Jugendlichen während des Workshops auseinander. Mit Künstler*innen aus Rap, Street Art und Social Media Performance probieren sich die Teilnehmer*innen aus und bekommen direkt Gelegenheit, ihr Anliegen zu kommunizieren.

Förderungen sind u.a. für Klassen der Landesberufsschulen und Polytechnische Schulen in Salzburg auf Anfrage möglich.

**Information & Kontakt:**
Magdalena Mühlböck, MA
muehlboeck@friedensbuero.at

# SOMMERAKADEMIE

## „HEIMATLAND ERDE“

**„Friedenspolitik im Zeitalter des Anthropozäns“**
**Mittwoch, 01. September bis Sonntag, 04. September 2021**
online, kostenfrei

Die diesjährige Sommerakademie findet Im Rahmen der laufenden Kampagne „Heimatland Erde“ statt. Fundament dafür ist das von Edgar Morin verfasste Werk „Terre-Patrie“. Besondere Aktualität erhält dieses Werk aufgrund der Covid-19 Pandemie, welche uns die Komplexität der Welt und unsere wechselseitige Abhängigkeit vergegenwärtigt. Anlässlich Morins 100. Geburtstages möchten wir Alternativen zu einem egozentrischen und nationalen Denken diskutieren.

Nähere Informationen: https://www.aspr.ac.at/bildung-training/sommerakademie/aktuell#/

# SEMINAR

## „WENN'S KRACHT…"

**„… Körper, Sprache und Stimme in der Dramadynamik"**
**9. Juli 2021- 10. Juli 2021**
St. Virgil Salzburg, Ernst-Grein-Straße 14, 5026 Salzburg
Teilnahmegebühr: 220€

Ein Konflikt bzw. ein Drama hat seine eigene Lebensdynamik. Kommt es zu Gewalt, ist die Dramadynamik bereits weit voran geschritten, alle Parteien fühlen sich hilflos bzw. bedroht. Deeskalation geschieht dann, wenn wir einen sicheren Raum ermöglichen, in dem ein Dialog durch konstruktiven „Streit" geschaffen wird. In diesem erlebnisorientierten Modul werden neben einem theoretischen Input mit Methoden des Theaters, der Improvisation und des Körperausdrucks die negativen (destruktiven) sowie die positiven (konstruktiven) Seiten von Konflikten erforscht. Die Teilnehmer*innen werden durch einen Innovationsprozess geführt, der in der Tiefe der Dramadynamik schlummert, um eigene Methoden zu entwickeln.

Dieses Seminar ist ein Modul des Lehrgangs „Bevor's kracht", das auch einzeln gebucht werden kann. Aufgrund der derzeitigen Situation um Covid-19 sind auch kurzfristige Stornierungen möglich.

**Referentin:** Stella Hiesmayr, MSc.

**Anmeldung & Fragen**: Mag.a (FH) Barbara Wick | 0662/873931 | wick@friedensbuero.at

*Eine Veranstaltung von Friedensbüro Salzburg, St. Virgil Salzburg, Plattform gegen Gewalt in der Familie, Bundesministerium für Arbeit, Familie und Jugend.*

# SEMINAR

## ZIVILCOURAGE

**„Repertoire an Handlungsmöglichkeiten und Strategien erwerben"**
**Freitag, 18. Juni 2021 bis Samstag, 19. Juni 2021**
St. Virgil Salzburg, Ernst-Grein-Straße 14, 5026 Salzburg
Teilnahmegebühr: 220€

Gut in schwierigen Situationen zu reagieren, in denen andere Menschen verbal oder tätlich angegriffen werden, kann geübt werden. Der erste Schritt ist: Hinsehen statt Wegsehen. Die Teilnehmer*innen erfahren in diesem Zivilcouragetraining wichtige Sachinformationen zum Argumentieren und üben, rhetorische Mittel effektiv anzuwenden. Sie werden ermutigt, zu intervenieren und den Menschenrechten ihre Stimme zu verleihen. Ein Patentrezept für zivilcouragiertes Handeln gibt es nicht, jedoch Strategien, die sich bewährt haben. Der Workshop zeigt anhand von alltäglichen Erfahrungen ein nützliches Repertoire an Handlungsmöglichkeiten und Strategien zur Deeskalation und Konfliktbearbeitung auf. Hier findet bestimmt jede*r einen Weg, um sich für andere einzusetzen. Methodisch wird mit Übungen, Rollenspielen, theaterpädagogischen Elementen und Fremd- und Selbstreflexion gearbeitet.

Dieses Seminar ist ein Modul des Lehrgangs „Bevor's kracht", das auch einzeln gebucht werden kann. Aufgrund der derzeitigen Situation um Covid-19 sind auch kurzfristige Stornierungen möglich.

**Referent**: Mag. Reinhard Leonhardsberger, MA

**Anmeldung & Fragen**: Mag.a (FH) Barbara Wick | 0662/873931 | wick@friedensbuero.at

*Eine Veranstaltung von Friedensbüro Salzburg, St. Virgil Salzburg, Plattform gegen Gewalt in der Familie, Bundesministerium für Arbeit, Familie und Jugend.*

FriedensBüro Salzburg

KRANICH

**Kranich-Abo:**
4 Ausgaben um 14 Euro

**Mitgliedschaft im Friedensbüro:**
Mitglied: 30 Euro
Fördermitglied: 60 Euro
StudentIn, Zivi, Wehrdiener: 18 Euro

**Mit Ihrem Abo unterstützen Sie die Arbeit des Salzburger Friedensbüros.**

Das Friedensbüro wird unterstützt von Stadt Salzburg und Land Salzburg

LAND SALZBURG · STADT : SALZBURG

Bundesministerium Arbeit, Familie und Jugend

*Wir danken für die Unterstützung:*

GEA GehenSitzenLiegen · AK SALZBURG · Salzburger SPARKASSE Was zählt, sind die Menschen.

*Das Friedensbüro ist Mitglied folgender Plattformen:*

Plattform gegen die Gewalt in der Familie

WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.

**OFFENLEGUNG**
lt. Mediengesetz §§25 +43, BGBl. Nr. 314/1981

Der KRANICH ist die Zeitung des Friedensbüros Salzburg und berichtet mindestens vierteljährlich über friedenspädagogische und friedenspolitische Themen, Inhalte der Friedensforschung sowie Aktivitäten des Vereins »Friedensbüro Salzburg«.

*Österreichische Post AG Infomail Entgelt bezahlt.*

FriedensBüro Salzburg

**Impressum:**
Kranich 2/21, Friedensbüro Salzburg,
Franz-Josef-Straße 3, 5020 Salzburg.

**www.friedensbuero.at**

## NO BLAME APPROACH

**1-Tages-Workshop**
Freitag, 8. Oktober 2021, 9:00 bis 17:00
Freitag, 19. November 2021, 9:00 bis 17:00
Salzburg Stadt
Kosten: 130 €

In unserem kompakten 1-Tages-Workshop vermitteln wir pädagogischen Fachkräften alles, was sie benötigen, um bei Mobbing wirksam und lösungsorientiert zu handeln.

**Referent*innen:**
Mag.a (FH) Barbara Wick & Mag.a Martina Rumpl

**Anmeldung & Information:**
Mag.a (FH) Barbara WIck
wick@friedensbuero.at | 0662 873931

## FACHTAG

**„Polarisierende Konflikte in Krisenzeiten: Perspektiven kommunaler Friedensarbeit"**
12. November 2021, 09:30 - 17:00,
Antoniussaal, ABZ Itzling, 5020 Salzburg

Mit: Norbert Frieters-Reermann, Christoph Stoik, Gudrun Knittel

**Nähere Informationen**: www.friedensbuero.at

## FEST

**„35 Jahre Friedensbüro & 40 Jahre Kranich"**
**Dienstag, 21. September 2021, 18.00 bis 21.00**
**(Internationaler Weltfriedenstag)**
Off-Theater, Eichstraße 5, 5020 Salzburg

**Mit:** Hubert v. Goisern, Gabi Burgstaller, Ludwig Laher und, u.v.a.

**Musikalische Begleitung:** Duo Grande. David Lageder, Thomas Aichinger & friends

Wir laden alle Wegbegleiter*innen, Freund*innen, Mitglieder und Interessierte zum gemeinsamen Beisammensein ein.

**Infos & Anmeldung:** office@friedensbuero.at

**Mittwoch, 23. Juni, 14:00 bis 18:00 sowie**
**Donnerstag, 24. Juni, 9:30 bis 12:30 und 14:30 bis 18:00**
online (Zoom)
Kosten: 350,00 €

Viele von uns waren bis vor kurzem noch Skeptiker*innen von Online-Mediationen. Manche sprechen dem virtuellen Raum auch gegenwärtig ab, eine analoge Mediation „ersetzen" zu können. Online-Mediation wird nur im Notfall als Medium für eine konstruktive Konfliktlösung angesehen. Und plötzlich ist die Welt eine andere und hält Erfahrungen bereit, die wir vorher für unmöglich gehalten haben. Auch in Webseminaren können hoch emotionale Themen unter Berücksichtigung der besonderen Gegebenheiten konstruktiv und lösungsorientiert bearbeitet werden.

Die erfolgreichen Mediatoren Holger Specht und Willibald Walter von Inmedio Berlin geben ihr umfangreiches Fachwissen weiter, um zu vermitteln, wie man im virtuellen Raum hochqualitativ mediieren kann. Gemeinsam mit dem Friedensbüro Salzburg haben sie ein innovatives und lebendiges Seminar entwickelt, in dem sie bewährte Techniken für Online-Mediationen zeigen. Unter anderem haben die Teilnehmenden im Rahmen eines Mediationsrollenspiels die Möglichkeit, Erfahrungen in den Rollen als „Mediator*in" und „Teil der Konfliktpartei" zu sammeln.

Bei Übungen in Klein- und Großgruppen werden unter anderem folgende Inhalte behandelt:
- Übertragung der analogen Gesprächsführungskompetenz in den virtuellen Raum
- Mediation online mit Gruppen und Teams
- Probehandeln im virtuellen Raum

Dem fachlichen Austausch mit Blick auf die Möglichkeiten und Grenzen der Online-Mediation sowie der Reflexion von persönlichen Erfahrungen wird ausreichend Platz gegeben.

**Referenten:** Holger Specht & Willibald Walter (inmedio Berlin)

**Information & Anmeldung:**
Mag.a (FH) Barbara Wick
Friedensbüro Salzburg
Franz-Josef-Straße 3, 5020 Salzburg
0662 / 873931
wick@friedensbuero.at